

Universität Tartu
Institut für Fremdsprachen und Kulturen
Abteilung für deutsche Philologie

Die Darstellung der Sinnlosigkeit des Krieges in Heinrich Bölls Roman *Wo warst du, Adam?*

Bakkalaureusarbeit

Verfasserin: Reene Sammpere

Betreuerin: Silke Pasewalk

Tartu 2017

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Heinrich Böll – zu Autor und Werk	5
1.1. Zu seiner Biographie	5
1.2. Zum Werk	6
1.3. Trümmerliteratur	7
2. Die Darstellung der Sinnlosigkeit des Krieges in Heinrich Bölls Roman	
<i>Wo warst du, Adam?</i>	9
2.1. Einführung: Plot, Struktur, Stil und Schreibweise des Romans	9
2.1.1. Plot des Romans	9
2.1.2. Struktur des Romans	10
2.1.3. Stil und Schreibweise des Romans	11
2.2. Unterschiedliche Aspekte der Sinnlosigkeit	14
2.2.1. Sinnloses Sterben	14
2.2.2. Sinnlose Nutzung von Arbeitszeit und Materialien	16
2.2.3. Verlust des Humanen	18
3. Mikroanalyse des dritten Kapitels	20
Zusammenfassung	26
Literaturverzeichnis	27
Resümee	28
Erklärung	30

Einleitung

Zu einer Zeit, wo die Ausbrüche des Krieges immer häufiger werden, muss man sich erinnern, welche Konsequenzen mit dem Krieg zusammenhängen und wie sie die

Menschen sowohl bei Zivilisten als auch bei Soldaten betrifft, wofür Heinrich Bölls Roman *Wo warst du, Adam*, der 1951 veröffentlicht wurde, mehr als geeignet ist. Trotz der Tatsache, dass das Buch mehr als ein halbes Jahrhundert alt ist, sind menschliche Werte und das menschliche Leben immerhin wertvoll geblieben.

Die vorliegende Arbeit ist in drei Kapitel gegliedert.

Das erste Kapitel gibt einen Überblick über das Leben von Heinrich Böll. Beschrieben wird Bölls Leben vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Dieses Kapitel enthält auch Informationen über seine bekanntesten literarischen Arbeiten, hauptsächlich über die Werke, die sich auf Kriegsthematik konzentrieren. Im letzten Teil wird in den Worten von Heinrich Böll selbst erklärt, was genau „Trümmerliteratur“ bedeutet.

Das zweite Kapitel widmet sich der Interpretation von Heinrich Bölls Roman *Wo warst du, Adam*. Beginnend mit der Einführung und Erläuterung der Handlung des Romans, in dem die wichtigsten Ereignisse und Figuren hervorgebracht wurden. In diesem Kapitel werden auch die Struktur, der Stil und die Schreibweise des Romans analysiert, genauer, wie sie die Struktur und den erzählerischen Stil der Handlung beeinflussen und dazu beitragen, die Hauptpunkte des Buches zu betonen.

Im Hauptteil dieser Arbeit ist die Interpretation des Buches, genauer, was macht es zu einem Anti-Kriegs-Buch, in welcher Art und Weise wird die Absurdität des Krieges hervorgebracht. Um einen genaueren Überblick zu geben, habe ich das Thema in drei Kategorien unterteilt. Das erste beschäftigt sich mit dem sinnlosen und unnötigen Tod des Soldaten. Das zweite Kapitel widmet sich der sinnlosen Nutzung von Arbeitszeit und Materialien. Das letzte Kapitel stellt die Aspekte dar, wie Soldaten und Zivilisten, vor allem Juden, vom Militär behandelt wurden.

Der dritte Teil meiner Arbeit ist eine Mikroanalyse aus einem Kapitel des Romans. Dafür habe ich das dritte und zugleich längste Kapitel gewählt, da es den wichtigen Aspekt der

Absurdität und Sinnlosigkeit des Krieges beinhaltet, die bereits im vorherigen Teil erwähnt wurden. Dieser Teil widmet sich der Analyse und Erklärung darüber, wie die Konsequenzen des Krieges das Verhalten und damit die Handlungen der Soldaten beeinflusst haben.

1. Heinrich Böll – zu Autor und Werk

1.1. Zu seiner Biographie

Heinrich Böll, einer der wesentlichsten deutschen Schriftsteller der Nachkriegszeit, wurde am 21. Dezember 1917 in Köln geboren. Im Jahre 1938/39 begann er sein

Germanistik und Altphilologie Studium an der Kölner Universität, aber musste sich zum Sommersemester 1939 exmatrikulieren, weil er schon im Juli 1939 zu Wehrmacht eingezogen wurde. Seine Grundausbildung hatte er „in einer Kaserne bei Osnabrück, wo ihn am 1. September 1939 der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs überraschte.“ (Sowinski 1993: 4) Böll begann seine Kriegserfahrung in Polen, wohin er nach seiner Ausbildung, direkt nach Ende des Polenfeldzugs, geschickt wurde.

Er verbrachte insgesamt sechs Jahre an verschiedenen Fronten (Polen, Frankreich, Ungarn, der Sowjetunion und Rumänien). Er wurde mehrfach verwundet, zuerst im August 1943 beim Transport, „als der Zug von französischen Partisanen gesprengt wurde“ (Sowinski 1993: 4) und dann wieder im Juni 1944 durch Handgranatensplitter.

Im März 1942 während seines Urlaubs heiratete Böll Annemarie Cech und im 1944 starb seine Mutter nach einem Bombenangriff an Herzversagen.

Gleich nach seiner Rückkehr aus dem Krieg im Jahr 1945 begrub er seinen ersten Sohn Christoph, wegen der schlechten Versorgungslage. Er hatte sich auch als krank und arbeitsunfähig registriert, so dass er sich auf seine literarische Arbeit konzentrieren konnte. Er begann wieder sein Germanistik Studium an der Universität Köln „um so seine Lebensmittelkarten zu erhalten.[...] Schon im August 1947 hatte sich Böll vom Studium beurlauben lassen, um sich ganz 'freien schriftstellerischen Arbeiten' widmen zu können.“ (Sowinski 1993: 6)

Seine Kurzgeschichten erschienen erst seit 1947 in mehreren Zeitungen und seit 1951 arbeitete Böll als ein freier Schriftsteller. Im selben Jahr erhielt Böll Einladung von

Gruppe 47¹ in Bad Dürkheim, von der er einen Preis für seine Erzählung *Die schwarzen Schafe* erhielt. 1972 gewann er den Nobelpreis für Literatur für seine literarischen Werke.

Im Jahr 1980 kandidierte er für die Partei der ‚Grünen‘ und wurde in der Friedensbewegung engagiert. Ende Juni 1985 wurde Böll in eine Spezialklinik für Gefäßerkrankungen gebracht wegen starker Bauchschmerzen. Er starb am 16. Juli 1985 unerwartet an einer Embolie in seinem Haus in Bornheim.

1.2. Zum Werk

Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen, dass Heinrich Bölls Biographie eine wichtige Rolle in seinem literarischen Werk spielt. „Eine große Zahl von Motiven und anderen Einzelheiten seiner Dichtungen entstammt seinem Leben und Erleben innerhalb und außerhalb seiner Familie, seiner Dienstzeit als Soldat und seinen Erfahrungen nach dem Krieg.“ (Sowinski 1993: 1)

Er ist am meisten bekannt für seine Romane, Erzählungen und Kurzgeschichten doch hat er auch Hörspiele geschrieben. Gleich nach dem Krieg konzentriert sich sein literarisches Werk auf Antikriegsgeschichten oder wie er selbst formuliert „Kriegs-, Heimkehrer- und Trümmerliteratur“ (Böll 1985:27)

Sein erstes Buch *Der Zug war pünktlich* erschien im Jahr 1947, mit dieser Erzählung schildert Böll „die Geschichte eines Landsers, der schicksalsergeben seinem sicheren Tod an der Ostfront entgegenfährt.“ (Brauneck 1988: 77) Leider war dieses Buch kein Erfolg, wegen der geringen Nachfrage nach pessimistischen Büchern über den Krieg. In dieser Zeit waren nur Landserromane und Kriegsmemoiren populär. Seine erste und bekannteste Sammelausgabe von Kurzgeschichten wurde im Jahr 1950 mit dem Titel *Wanderer, kommst du nach Spa...* veröffentlicht. Mit der Titelgeschichte erzählt Böll die Geschichte eines schwerverwundeten Soldaten am Ende des Zweiten Weltkriegs, der in ein Lazarett gebracht wurde. Als er sich im Lazarett umsieht und den Zustand der Zeichensaal

¹ Eine Institution für Autoren und Literaturkritiker nach dem Zweiten Weltkrieg; In Anfang eine Plattform für jungen Schriftstellern zur Erneuerung der deutschen Literatur. Später eine einflussreiche Einrichtung in der Bundesrepublik Deutschland.

beobachtet und die heroischen und militaristischen Bilder an der Wand sieht, erkennt er plötzlich, dass er in die gleiche Schule zurückgebracht worden ist, von wo er vor einigen Wochen zuvor verlassen hatte. Bölls erster Roman: *Wo warst du, Adam?* erschien 1951. Aber es ist kein traditioneller Roman, weil er aus neun verschiedenen Kapiteln besteht und keine Hauptfigur oder Held hat. Indessen spricht diese Kriegsgeschichte von der

Absurdität und Sinnlosigkeit des Kriegs durch die furchterlichen Schicksale des Soldaten, der Offiziere und Zivilbevölkerung und der Insassen der Konzentrationslager. Die pessimistischen Kriegsgeschichten sind nicht das einzige Thema, das man aus der

Literatur von Böll lesen kann. Seine andere Schaffensperiode kommt vor in späteren Jahren. Beeinflusst und inspiriert von Jean Paul und Charles Dickens Humor und Fjodor

Dostoevskijs Demut hat Böll auch andere Romane, Satiren und Erzählungen geschrieben zum Beispiel *Die schwarzen Schafe* und *Nicht nur zur Weihnachtszeit*. Sein 1953 erschienener Roman *Und sagte kein einziges Wort* hatte großen Erfolg dank des veränderten Themas und der Zeit. Diesmal findet die Handlung in der Gegenwart von 1952 statt und diskutiert über aktuelles soziales Thema: das Wohnungsnot Problem für eine arme Familie und die Wiederherstellung der Sittlichkeit der reichen Menschen.

Obwohl in dieser Schaffensperiode andere literarische Formen von Böll gibt, die sich über Gegenwartsproblematik behandelt, lässt er nie die Kriegsmotive völlig hinter sich. In der 1955 erschienenen Erzählung *Das Brot der frühen Jahre* spielt die Handlung wiederum in der Gegenwart aber mit dem Titel „sind hier die Hungerjahre nach dem Krieg gemeint, an deren Kontrast zur Gegenwart sich der Erzähler immer wieder erinnert.“ (Sowinski 1993: 13)

Seine letzten Bücher und Essays waren aggressiver, zum Beispiel in seiner Erzählung *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* behandelte Böll „die Kritik an der Massenpresse und am Verhalten der staatlichen ‚Ordnungsinstitutionen‘ Polizei und Justiz.“ (Brauneck 1988: 78) Die politischen Themen und Motive werden auch in seinen verschiedenen Schaffensperioden mit anderen literarischen Formen behandelt.

1.3. Trümmerliteratur

Die erste Definition von Trümmerliteratur kommt gleich nach 1945, um die ersten schriftstellerischen Versuche die Zweiten Weltkrieg und Nachkriegszeit Generation zu bezeichnen. In seinem Manifest 1952 „*Bekenntnis zur Trümmerliteratur*“ erklärt Böll, dass sie sich nicht gegen diese Bezeichnung gewehrt haben, denn „tatsächlich, die Menschen, von denen wir schrieben, lebten in Trümmern, sie kamen aus dem Kriege, Männer und Frauen in gleichem Maße verletzt, auch Kinder.“ (Böll 1985: 27) In Wirklichkeit deckt diese Definition nicht das ganze Konzept ab.

Die Trümmerliteratur thematisierte nicht nur Menschen, die in Trümmern leben. Die Autoren schreiben über Menschen, Opfer und Flüchtlinge und allen denen, die auf andere Weise heimatlos geworden waren, die jetzt heimkehrten (vgl. Böll 1985:27) Sie kehrten heim aus einem Krieg, von dem niemand glaubte, dass er eines Tages zu einem Ende kommen würde. Insgesamt die Autoren schreiben vom Krieg und was sie im Krieg gesehen haben und von Trümmern, die sie von und bei der Heimkehr vorgefunden haben.

Also in den Worten von Böll in seinem Manifest aus dem Jahr 1952, dass „die Bezeichnungen als solche sind berechtigt: es war Krieg gewesen, sechs Jahre lang, wir kehrten heim aus diesem Krieg, wir fanden Trümmer und schreiben darüber.“ (Böll 1985: 27)

2. Die Darstellung der Sinnlosigkeit des Krieges in Heinrich Bölls Roman *Wo warst du, Adam?*

2.1. Einführung: Plot, Struktur, Stil und Schreibweise des Romans

Heinrich Bölls erster Roman *Wo warst du, Adam?* wurde 1951 veröffentlicht. Dieser Roman wird auch bezeichnet als „ein Grunddokument des deutschen Nachkriegsexistentialismus.“ (Jeziorkowski 1983: 273) In seinem Roman beschreibt Böll uns den Krieg als eine Folge von idiotischen, sinnlosen und miserablen Zufällen, die immer mit einem Tod enden.

2.1.1 Plot des Romans

Die Handlung findet in den letzten Kriegsmonaten (September 1944 – April 1945) des Zweiten Weltkriegs an der Ostfront statt. Ausdrücklich, „während des deutschen Rückzugs aus Rumänien und Ungarn und zuletzt in Westdeutschland.“ (Sowinski 1993: 52).

Der Roman beginnt mit einem müde aussehenden General, der an seiner klein gewordenen Truppe vorbei marschiert. Der General hat viele Orden auf der Brust, aber keine Ritterkreuze am Hals.

„Alle die dreihundertunddreiunddreißig mal drei Mann, denen er ins Gesicht blickte, fühlten etwas Seltsames: Trauer, Mitleid, Angst und eine geheime Wut. Wut auf diesen Krieg, der schon viel zu lange dauerte, viel zu lange, als daß der Hals eines Generals noch ohne den hörigen Schmuck hätte sein dürfen.“ (Böll 1995:7)

Schon am Ende des ersten Kapitels ist eine weitere Schlacht verloren. Der Soldat Feinhals² wird wegen der Verletzungen mit Granatsplittern in ein Feldlazarett gebracht. Das Lazarett, wegen der ankommenden Feinde zurückverlegt wird. Feinhals bleibt mit dem Arzt Dr. Schmitz, dem schwerverwundeten Oberst Bressen und „Bjelogorsche“ murmelnd Hauptmann und dem Feldwebel Schneider zurück. In einer ungarischen

² Nicht die Hauptfigur des Romans, sondern ein Charakter, der am längsten lebt.

Schule, die jetzt als ein Lazarett verwendet wird, trifft Feinhals Ilona, eine ungarischjüdische Lehrerin, in die er sich verliebt. Diese Liebesgeschichte dauert nur wenige Tage, weil Feinhals von einem Militärstreifen an die Front gebracht wird und Ilona wird in

einem grünen Möbelwagen mit anderen Bewohnern des Ghettos in ein Konzentrationslager gebracht, wo der KZ-Kommandant Filskeit sie und andere Juden erschießen läßt. Nach dem Fronteinsatz wird Feinhals nach Berczaba geschickt, um die Stadt zu beobachten und eine zerstörte Brücke wieder aufzubauen, die unmittelbar nach der Fertigstellung, wegen des nahenden Feindes, wieder gesprengt wird. Am Ende wird Feinhals aus der militärischen Pflicht entlassen und will nach Hause gehen. Seine Heimatstadt ist weiß beflaggt, da die Stadt im Niemandsland liegt. Feinhals gelingt es, sich bis in das Nachbardorf, die bereits von Amerikanern beetzt ist, seines Heimatortes durchzuschlagen. Er wusste nicht, dass das Dorf auch von den deutschen Soldaten beschossen wurde. Es war ein Befehl, sieben Granaten am Tag zu schießen, die sechste traf das Elternhaus und als er hört, wie seine Mutter aus dem Keller schrie, wird er mit der siebten Granate getötet.

2.1.2 Struktur des Romans

Der Roman beginnt mit zwei Zitaten, das erste von dem deutschen philosophischen Schriftsteller Theodor Haecker (1879 – 1945) steht in Verbindung mit dem Titel. „Eine Weltkatastrophe kann zu manchem dienen. Auch dazu, ein Alibi zu finden vor Gott. Wo warst du, Adam? „Ich war im Weltkrieg.“ Mit dem zweiten Zitat von Saint-Exupéry macht Böll niemanden für den Krieg verantwortlich: "Der Krieg ist eine Krankheit. Wie der Typhus." Diese beiden Zitate setzen den pessimistischen Grundton des Romans und geben uns eine Vorstellung davon, was vor uns liegt.

Der Roman besteht aus neun verschiedenen Kapiteln. Die ersten beiden Kapitel finden in Rumänien im Sommer 1944, die nächsten fünf in Ungarn und das vorletzte in Slowakei statt. Schauplatz der letzten Kapitel spielt in Rheinland im Frühjahr 1945, nach dem Einmarsch der amerikanischen Armee.

Im Gegensatz zum traditionellen Roman gibt es keinen zentralen Protagonisten in dieser Handlung. Jedes Kapitel hat seine eigenen Zentralfigur und Ereignisse im Mittelpunkt.

Doch was merkwürdig ist, dass insgesamt wir eine wichtige Person, Soldat Feinhals, haben. Er rückt in den Vordergrund erst im Kapitel 6 und dann wieder im 9. Kapitel. Doch kommt er in allen anderen Kapiteln als eine Nebenfigur vor und ist irgendwie verbunden mit dem Kapitel zentrale Figur. Um eine Besonderheit dieses Romans hervorzuheben, ist die Tatsache, dass wir von allen anderen Hauptfiguren lesen und uns über ihre Vergangenheit, das frühere Leben und die Besetzung informieren. In einigen Fällen sogar über ihre Kindheit, aber das einzige, was wir über Feinhals wissen, ist, dass er früher Architekt war.

Der Roman zeigt uns nicht das Geschehen des Krieges, sondern reflektiert die Absurdität und Hoffnungslosigkeit menschlichen Lebens im Krieg. Das Hauptthema des Romans ist die Absurdität und Sinnlosigkeit des Krieges. „Das Thema wird, in verschiedenen Variationen, von fast allen Episoden durchgespielt. Pointiert erscheint es in mehreren

Kapiteln als sinnloser, absurder, ja grotesker Tod der jeweiligen Zentralfigur.“ (Vogt 1987: 41) zum Beispiel wird Sanitätsfeldwebel Schneider durch einen Blindgänger getötet. Die katholische Jüdin Ilona wird im KZ brutal ermordet durch Obersturmführer Filskeit und am Ende des Buches werden die Absurdität des Krieges und die Sinnlosigkeit des Todes miteinander verbunden, wenn die am häufigsten vorkommende Figur, Soldat

Feinhals, auf der Schwelle zu seinem Elternhaus von einem deutschen Artilleriegeschütz getötet wird.

2.1.3 Stil und Schreibweise des Romans

Der Erzählweise des Roman ist pessimistisch und dunkel, die durch Repetitionen von Wörtern und Dialogen und innere Monologen hervorgehoben wird.

Der Düstere Ton des Romans folgt der Handlung von den ersten Seiten als Böll einen müden General und seine wütenden Soldaten einführt bis zur allerletzten Seite, wenn Feinhals vor seinem zerstörten Haus stirbt.

Schon auf der erste Druckseite findene Wörter wie 'Pech', 'traurig', 'hoffnungslos', 'Wut', 'Angst', 'Müde', und 'Mitleid', sind immer wiederholt während der Handlung, um des Romans düsteren Ton zu betonen. Diese Worte werden nicht nur benutzt, um die Emotionen der Menschen zu beschreiben, sondern auch ihr Aussehen und ihre Gesichter.

Zum Beispiel im ersten Kapitel:

„[...] und das Gesicht des Hauptmanns war müde, unrasiert und übellaunig [...]“
(Böll 1995: 14)

„[...]in diesem Gesicht war zu lesen, daß auch diese Schlacht verloren war.“
(Böll 1995: 16)

Hier kann man auch hervorheben, dass mit dem letzten Beispiel auch das erste Kapitel endet. Dieses Ende verifiziert den Leser, dass man nicht eine glückliche Handlung in diesem Roman nicht hoffen sollte. Mit dem Akzent auf '*auch diese Schlacht verloren war*' betont Böll wieder, dass eigentlich alle wissen, dass der Krieg schon verloren war, sie waren nur Puppen in einem verlorenen Spiel, doch der Spieler wollte nicht abgeben.

Mit den Dialogen konzentriert er sich mehr auf die Sinnlosigkeit des Krieges und der Spott der Szene, aber sie geben eine düstere Stimmung und betonen, dass die Soldaten einen bereits verlorenen Krieg kämpfen. Zum Beispiel, wenn Feinhals und ein anderer Soldat in der Frontlinie versuchen, den Slogan zu verstehen:

„ 'Kennst du die Parole?
'Nein.'
'Sieg. Parole: Sieg.'
Und er hatte leise wiederholt: 'Sieg Parole Sieg', und das Wort schmeckte wie lauwarmes Wasser auf der Zunge.“ (Böll 1995: 13)

In 6. Kapitel ist es deutlich herausgesagt, dass die Soldaten wissen, dass dieser Krieg verloren ist. In der Szene wenn Leutnant Brecht und Feinhals trinken Fincks Wein, der auf eine Mission von seines Chef war, um echten Tokaier zu holen aber beim Angriff getötet wurde, sagt der Leutnant:

„Ich meine 'sagte der Leutnant und fing an, die zweite Flache aufzumachen, 'ich meine, vernünftig genug, um zu wissen, daß dies ein Scheißkrieg ist.' Feinhals schweigt.

'Wenn ich sage Scheißkrieg, 'sagte der Leutnant, 'so meine ich dass ein Krieg, den man gewinnt, kein Scheißkrieg ist, und dies hier – meine ich – ist ein sehr, sehr schlechter Krieg.'“ (Böll 1995: 82)

Andere Beispiele von der Sprach Repetition gibt es im 5. Kapitel als Feinhals Wein trinkt und auf Ilona erwartet obwohl er weiß, dass sie nie wieder zurückkommen wird. In diesem inneren Monolog kommt vor auch der „der Tod ist der Meister aus Deutschland“

Motiv als Feinhals sich klarmacht, dass das einzige, was als Macht über sie in diesem Krieg hat, ist der Tod.

„Vielleicht hätte er ihr nachlaufen und sie zwingen können, zu bleiben – aber man konnte keinen Menschen zwingen, man konnte die Menschen nur töten, das war der einzige Zwang, den man ihnen antun konnte. Zum Leben konnte man keinen zwingen, auch nicht zur Liebe, es war sinnlos, das einzige was wirklich Macht über sie hatte, war der Tod.“ (Böll 1995:70)

Solche Details helfen dem Leser, die Ereignisse, die aus der Perspektive der müden und gelangweiligen Soldaten gezeigt werden, deutlicher zu visualisieren.

Durch die Verwendung von Wiederholungen gelingt es Böll, den dunklen und schweren Ton während der Handlung zu halten. Es hilft auch, eine gewisse Denkweise zu behalten, dass es keine Hoffnung in diesem Krig gibt und es betont die Absurdität und Ewigkeit des Kriegs.

2.2 Unterschiedliche Aspekte der Sinnlosigkeit

2.2.1 Sinnloses Sterben

Normalerweise ist der ideale Weg für einen Soldat zu sterben durch Kämpfen, Fallen in der Schlacht. Böll zeigt uns die Sinnlosigkeit der Kriegs, indem er die Soldaten am Ende eines jeden Kapitels seines Romans sterben lässt. Genauer gesagt sinnlos sterben lässt.

Das nutzlose und unwürdige Sterben kann man in drei wichtigen Kapitel: 3, 6 und 9 anhand der Todesszenen aufzeigen.

Im Kapitel drei haben wir den Sanitätsfeldwebel Schneider, der „mit der Rotkreuzfahne ein Feldlazarett, in dem sich nur noch ein Schwerverletzter und ein Arzt befinden, den vorrückenden Russen übergeben [will] und wird von einem explodierenden Blindgänger, der längst aus dem Garten hätte entfernt werden sollen, zerissen.“ (Vogt 1987: 41)

Im sechsten Kapitel haben wir Unteroffizier Finck , der nach Ungarn geschickt worden ist. Aber leider schlug eine Granate in Fincks Koffer als er in die Kämpfe gerät. In demselben Kapitel ist auch der dritte absurde Tod von einem Soldat, nämlich des

Oberleutnants Dr. Greck, der an einem Darmkrampf leidet. Beim gleichen Artillerieangriff, der Finck getötet hat, wird Greck von seiner Truppe abgeschnitten, weil er einen Darmkrampf hat und deswegen bewegungsunfähig war.

„Er weinte noch, als ein Geschöß den Stützbalken einer Scheunenüberdachung durchschlug und das große hölzerne Gehäuse mit seinen Ballen gepreßten Strohs ihn unter sich begrub.“ (Böll 1995: 87)

Was diese Todesfälle absurd und auch unwürdig macht, ist die Tatsache, dass alle diese Todesfälle vermieden werden konnten.

Beginnend mit Schneider und der Blindgänger: es war bekannt, dass im Garten der Blindgänger liegt. Die Frau des Chefs hatte mehrere Beschwerden über die Blindgänger

gemacht, dass er kaum aus dem Gras gesehen wurde, was es auch sehr gefährlich machte. Wie wir von der Szene sehen, wusste Schneider, wo der Blindgänger liegt aber leider war er durch Angst geblendet und trat auf den Blindgänger.

Sogar die Situation, in der Schneider mit einer Fahne mit dem roten Kreuz zu den Russen gehen musste. Diese Todesfälle hätten vermieden werden können, wenn der Soldat auf die Frauen zugehörte und schnell die weiße Fahne mit dem roten Kreuz aus dem Fenster hängen hätte, als er das erste Mal hörte dass die Russen ganz in der Nähe liegen.

Dann gibt es Finck, einen kleinen, dünnen ehemaligen Tavernenwärter, der auf eine absurde Mission geschickt wurde, um seinem Oberst fünfzig Flaschen Tokai zu bringen. In dieser Situation musste der Soldat Befehle befolgen, weil er Angst vor seinem Offizier hatte, der ein stolzer und wütender Mann war.

Was schlimmer ist, ist, dass er selbst in einer tödlichen Situation den Koffer nicht loslassen konnte, in dem er die Flaschen zerrte, weil er Angst vor die Wut des Oberst hatte. Unnötig zu sagen, der Koffer war wirklich schwer und verlangsamte ihn, als der Feind sie mit Kanonen beschoss. Also was ist absurder: Einerseits wurde er auf eine sinnlose Mission geschickt, anstatt etwas Nützliches zu tun, andererseits seine Angst vor seiner Oberst kostete ihm sein Leben. Insgesamt führt es alles zu einem unnötigen Tod.

Und schließlich der Tod des Soldaten Feinhals im letzten Kapitel. Mit diesem Kapitel gibt Böll uns zunächst das Verständnis und auch die Hoffnung, dass alles gut enden kann. Feinhals ist aus dem Krieg entlassen und auf seinem Weg nach Hause. Er will nur noch in seinem Zimmer sein, auf seinem Bett liegen und von seiner Liebe, Ilona, träumen, und von dem Leben, das sie zusammen haben könnten. Aber nein, anstatt von einem heroischen Tod oder einem guten und schönen Ende zu erzählen, zeigt Böll uns das letzte Mal die unwürdige Seite des Kriegs, wenn der längste lebende Charakter von den eigenen Landsleuten getötet wird.

„Sinnlos, dachte er, wie vollkommen sinnlos. Die sechste Granate schlug in den Giebel seines Elternhauses[...] –Er kroch schnell ans Haus heran, hörte den Abschuß der siebten Granate und schrie schon, bevor sie einschlug, er schrie sehr laut, einige Sekunden lang, und er wußte plötzlich, dass Sterben nicht das einfachste war- er schrie laut, bis die Granate ihn traf, und er rollte im Tod auf die Schwelle des Hauses. Die Fahnenstange war zerbrochen, und das weiße Tuch fiel über ihn.“ (Böll 1995: 141)

Mit diesem letzten Beispiel erreicht das Motiv des sinnlosen Kriegstodes seine höchste Verschärfung: von einem unwürdigen Tod im Krieg zum einem absurden 'Heimkehr in den Tod'. Feinhals war aus dem Krieg entkommen, war so nah zum Frieden und zur Freiheit, aber in letzter Minute wurde er vom Krieg wieder eingeholt, als die Friedensfahne seinen Körper wie ein Leichentuch bedeckte. (vgl. Vogt 1987: 42)

Zum Schluss war keiner von Bölls Charakteren ein Held, keiner von denen hatte einen so genannten großartigen Helden Tod. Alle Todesfälle wurden durch Angst, Gleichgültigkeit und Dummheit verursacht. „So zeigt sich die Sinnlosigkeit des Krieges im nutzlosen, ja unwürdigen Sterben der einzelnen.“ (Vogt 1987: 42)

2.2.2 Sinnlose Nutzung von Arbeitszeit und Materialien

Ein anderes Symbol für die völlige Sinnlosigkeit des Krieges ist die Art und Weise, wie die Armee die Arbeitszeit und -kraft der Soldaten nutzt und wie die Soldaten ihre Zeit aufwenden.

Das beste Beispiel dafür ist das vorletzte Kapitel. In dieser Episode „erscheint die gesamte ‚Veranstaltung‘ des Krieges als eine einzige sinn- und nutzlose *Verschwendung* von Menschen, von Arbeit und gesellschaftlichem Reichtum.“ (Vogt 1987: 42) Diese Situation wird aus der Perspektive einer slowakischen Wirtin erzählt, die beobachtet, wie die Soldaten ihre Zeit verbringen und eine nahegelegene Brücke bewachen.

„Die Soldaten schienen viel Geld und sehr viel Zeit zu haben. Was sie zu tun hatten, fand sie lächerlich, zwei hatten immer zusammen einen bestimmten Weg abzugehen [...], sie wurden alle zwei Stunden abgelöst; und auf dem Dach saß einer, der mit dem Fernglas in der Gegend herumguckte und alle drei Stunde abgelöst wurde.“ (B, 1995: 106)

Sie sieht die wechselnden Schichten wie die Männer abwechselnd spazieren und dann trinken und essen. Das formte die Meinung, dass die Männer absolut nichts machen und dafür viel Geld verdienen. Dieser Anblick von Soldaten, die ihre Zeit verschwenden, erinnert sie an ihren eigenen Mann, der auch „als Soldat nach Rumänien verschickt

worden und dort gefallen war“, so mit ihrem Mann im Auge und den Soldaten, fasst die Wirtin den Krieg zusammen:

„Warscheinlich bestand der Krieg daraus, dass die Männer nichts taten, und zu diesem Zweck in andere Länder fahren, damit niemand es sah – jedenfalls widerwärtig war es ihr und lächerlich, diese Männer zu sehen drei Jahre lang, die nichts taten, als die Zeit stehlen, und viel Geld dafür bekamen[...]“ (Böll 1995: 109)

Mit diese Satz sagt Böll kurz und deutlich was der Krieg eigentlich für den Soldaten bedeutet- nichts machen und sinnlos sterben. Das war nicht nur für den Soldaten deutlich aber mit diesem Kapitel zeigt Böll, dass auch die Zivilpersonen es wissen.

Der andere wichtige Aspekt von der Absurdität des Kriegs spiegelt sich im Bau einer zerstörten Brücke am Ende des Kapitels.

In dieser kleinen Stadt, die Berczaba heißt, war die Brücke ganz wichtig für die Bewohner. Wegen des Kriegs wurde die Brücke in einer schrecklichen Nacht von den Partisanen gesprengt. Frau Susan fand es lächerlich, weil die Brücke nur alle zwei Monate von der Deutschen Armee genutzt wurde und nur fünf Kilometer weiter eine Eisenbahn gibt die sie auch nutzen könnten.

Der Brücke war wichtiger für die Stadt als für die Armee. Erst nach ein paar Tagen begriff sie, was es für sie und für die Stadt bedeutet, dass die Brücke zerstört wurde. Die Tatsache dass es keine Brücke mehr gibt hat die Stadt ausgelöscht.

Die ruhige Zeit war nicht zu lang, als die neuen Soldaten drei Wochen nach der Zerstörung der Brücke in der Stadt angekommen sind.

Als der Bautrupp mit dem Befehl, eine neue Brücke aufzubauen kommt, sehen die Bewohner, Soldaten und auch die Wirtinnen eine kleine Hoffnung in der

Hoffnungslosigkeit. Die Wirtin hat die Hoffnung, dass mit dem Umbau der Brücke auch Leute und Kaufleute zurück in die Stadt kommen.

„Frau Susan freute sich: die Brücke würde wieder dasein, sie würde noch dasein, auch wenn kein Krieg mehr war, und wenn sie stand, würden Soldaten wohl bleiben und auch die Leute aus den Dörfern wiederkommen.“ (Böll 1995: 118)

Wir sehen erste mal eine Hoffnung, dass aus diesem schrecklichen Krieg etwas Gutes herauskommen kann. Auch mit dem Umbau der Brücke sieht die Wirtin, dass die Armee doch etwas macht und schon etwas das für die Zivilpersonen und auch ihr Geschäftsleben förderlich war.

Aber die Freude ist von kurzer Dauer, weil „am Tage nach ihrer Wiederherstellung die Brücke dann von einem deutschen Pioniertrupp erneut gesprengt [wird], um den

Vormarsch der nahenden russischen Verbände aufzuhalten: die Brücke von Berczaba bietet genau das gleiche Bild wie vor ihrer Reparatur. Der Schein produktiver Arbeit im Kriege ist trügerisch, zweckrationales Handeln absurd.“ (Vogt 1987: 43)

2.2.3 Verlust des Humanen

„Im Gegensatz zu zahlreichen Kurzgeschichten verzichtet Böll hier auf die elementaren Dinge wie Essen, Trinken, Lieben als Signale des Humanen fast völlig.“ (Sowinski 1993: 53)

Schon das erste Kapitel zeigt, dass im Krieg Befehlsausführung wichtiger ist als die Kraftsammlung für die Soldaten. Im Zentrum des Kapitels kommt es zu einer Szene, wo der Unteroffizier den Soldaten die Erlaubnis gibt, Wasser trinken zu gehen. Alle Soldaten sind froh über dieses kleine aber ganz große 'Geschenk'.

„Der Anblick des rinnenden Wassers machte Feinhals fast besinnungslos. [...] Er wußte nicht mehr, was schöner war, zu trinken oder zu spüren, wie sein Kochgeschirr schwererer wurde.“ (Böll 1995: 12)

Aber die Freude bleibt ganz kurz weil schon in wenigen Minuten schrie eine Stimme, dass sie weitergehen müssen. Wegen des Mangels an Kraft blieb Feinhals sitzen und nahm das Kochgeschirr zwischen die Knie.

„[...]und als die Oberlippen nun wirklich nass wurde und er anfang zu schlürfen, tanzte es vor seinen Augen in allen Farben, sich verschieben: 'Wasser, Sserwa, Asserw', er sah es mit einer irren Deutlichkeit ins Imaginäre geschrieben: Wasser, Seine Hände wuren wieder stark, er konnte den Napf heben und trinken.“ (Böll 1995: 12-13)

Aber die Soldaten mussten weiter marschieren und so riß irgend jeman ihn hoch, weil schon der Oberleutnant rief: „Vorán, vorán!“.

Diese Szene zeigt uns, dass im Krieg die elementaren Bedürfnisse der Menschen sekundär sind oder, man kann auch sagen, weggeworfen, weil im Kriege die Denkweise herrscht, dass ein Befehl ein Befehl ist.

Andere Beispiele für den Verlust des Humanen treten in dem 7. Kapitel auf. Ilona die katholische Jüdin wird mit anderen Bewohnern des Gettos verhaftet und in ein Konzentrationslager abtransportiert. Da trifft sie auf Lagerkommandant Filskeit, der „Einerseits ein fast technokratischer Verwalter des Todes, ist er andererseits ein fanatischer Musikliebhaber.“ (Vogt 1987: 45)

„Er fand das Leben sehr ernst, den Dienst noch ernster, aber am ernstesten die Kunst.“
(Böll 1995: 93)

Mit seiner Liebe zur Musik sammelte Filskeit einen Chor von den Juden, die von den Ghettos zum Konzentrationslager gebracht wurden. Obwohl er die Juden hasste, fand er, dass sie wirklich gut singen. Er forderte, dass jeder Neuankömmling für ihn vorsingen muss und als sie sangen, bewerte er sie mit Noten von null bis zehn. Sein besonderes Auswahlprinzip entscheidet, wie viel Tage ein einzelner am Leben zu bleiben hat.

„Null bekamen nur wenige – sie kamen sofort in den Lagerchor, und wer zehn hatte, hatte wenig Aussicht, länger als zwei Tage am Leben zu bleiben.“ (Böll 1995: 96)

Ilona muss auch dieses Ritual durchmachen. Sie beginnt mit der Allerheiligenlitanei, sie sang es nach einer Vertonung, die sie entdeckt hatte und mit den Kindern studieren wollte.

Von ihrer Schönheit geschlagen und überrascht von ihrer mächtigen Gesangkraft war er versteinert. Er konnte sich nicht bewegen oder etwas sagen. „Die Scheinrationalität des Terrors bricht zusammen.“ (Vogt 1987: 45)

Während Ilona anfing, ein anderes Lied zu singen, nahm Filskeit mit zitternden Fingern seine Pistole und schloß blindlings auf Ilona. Nachdem sie aufgehört hatte zu singen, fand er wieder seine Stimme.

„'Umlegen' schrei er, 'alle umlegen, verfluch – auch den Chor – raus mit ihm- raus aus der Baracke-' er schoß sein ganzes Magazin leer auf die Frau, die am Boden lag und unter Qualen ihre Angst erbrach...

Draußen fing die Metzelei an“ (Böll 1995: 103)

Der Zweite Weltkrieg war bekannt dafür, einen schrecklichen Einfluss auf die Zivilisten zu haben, viele von ihnen wurden von Bombenangriffen getötet, viele starben an Hunger und Krankheiten, viele von ihnen wurden ins Konzentrationslager gebracht. Mit dieser Szene betont der Autor, wie wertlos das menschliche Leben geworden war. In seinem

Roman zeigt Böll nicht nur, wie brutal der Krieg gegen die Soldaten war, sondern auch, wie brutal es für die Zivilbevölkerung war, dessen einzige Schuld die falsche Religion oder Rasse war.

3. Mikroanalyse des dritten Kapitels

In dem Roman wird ganz oft geschildert, dass die Soldaten in dem Krieg nichts zu tun hatten. Sie haben viel Zeit und sie füllen diese, indem sie Alkohol trinken und Zigaretten rauchen, weil das der einzige Weg ist, um die Sinnlosigkeit des Krieges zu tolerieren.

Das alles zeigt Böll am Anfang des dritten Kapitels mit der Einführung von Feldwebel Schneider. In der Szene beschreibt Böll Schneiders 'Tagesprogramm'. Er arbeitete in einem Lazarett und war verantwortlich für die Entlassungen, aber die die transportiert werden konnten, waren schon verladen und weggenommen worden, diejenigen, die noch kämpfen konnten, waren schon an die Frontlinie geschickt worden, nur die schwer verwundeten waren noch im Lazarett. Aus diesem Grund hatte er nichts anderes zu tun, als betrunken zu werden und aus dem Fenster zu schauen. Er trank täglich sieben Gläser mit einem bestimmten System

„Im ersten Glas nahm er nur einen Schuß Schnaps, im zweiten einen stärkeren, das dritte war 50:50, das vierte trank er pur, das fünfte wieder 50:50, das sechste war so stark wie das zweite und das siebente so schwach wie das erste.“ (Böll 1995: 24)

Dieses Ritual half ihm, in einen Zustand zu kommen, in dem er den Stumpfsinn tolerieren konnte.

Diese Szene versammelt kurz und gewaltig, was der Krieg mit den Soldaten getan hatte und wie sie versuchen eine normale Mentalität zu behalten. Um die Sache mehr zu verspotten, beschreibt Böll seine anderen Aktivitäten, die er tun konnte, bevor seine Arbeit beginnt:

„[...]auf die Straße zu sehen, auf der selten einmal ein Fuhrwerk, von mageren Pferden gezogen, viel Staub aufwirbelnd, ins Dorf raste –oder er konnte Fliegen fangen, kunstvoll ausgedachte Dialoge mit imaginären Vorgesetzten führen ironische und knapp- oder vielleicht die Stempel auf seinem Schreibtisch sortieren, die Papiere geradelegen.“ (Böll 1995: 24)

In diesem Kapitel kann man nicht von den kleinen und winzigen Details wegschauen. Das eine ist die Trink-Tradition von Feldwebel Schneider, ein anderes dass der Hauptmann

das Wort "Bjeljogorsche" wiederholt, das der Arzt Dr. Schmitz liebt zu hören, und das letzte, die Gewohnheit der bestimmten Dinge, die an bestimmten Tagen gemacht wurden, zum Beispiel wenn Schneider sieht, dass der Wagen des Chefs gereinigt wurde, was normalerweise an jedem Donnerstag geschehen ist.

Aber als er sah, wie seine geliebte Szarka, ein ungarisches Mädchen, das Gemüse und Obst für das Lager bringt, in den Hof fuhr, wusste er, dass etwas nicht stimmt. Szarka kam immer Mittwochs. Mit dieser kleinen Veränderung im Tagesplan bereitet uns Böll vor, dass etwas Schlimmes passieren wird. Schneider wusste das, denn so sicher war seine tägliche Trinkgewohnheit, wie es sicher war, dass am Mittwoch, um halb elf er mit seiner Arbeit fertig war, um an dem Fenster zu stehen und zu sehen, wie Szarka mit ihrem Wagen heranfuhr.

Indem er Szarka in die Geschichte bringt, zeigt Böll, dass die Soldaten, die normalerweise mutig und kaltherzig waren, noch eine weichere Seite haben, weil es speziell gemerkt wurde, dass jeden Mittwoch der Tag war, an dem Schneider endlich mit dem Mädchen reden will. Dies ist auch das erste Mal in dem Buch, dass Böll uns etwas Hoffnungsvolles und Liebe und Glückliches gibt. Zu dieser Zeit waren die einzigen Dinge Krieg, viele verlorene Schlachten, ein verlorener Krieg und Hoffnungslosigkeit. Die Tatsache, dass uns am Anfang des Kapitels Schneider normalerweise kalt und herzlos scheint, der trinkt, um einen anderen lästigen Tag zu überleben und dann kommen wir zu einem kleinen Schuljungen, der verliebt ist, macht die Szene nicht nur komisch, sondern gibt auch eine kleine Hoffnung, dass in diesem sinnlosen Krieg etwas Schönes wie zum Beispiel Liebe passieren kann.

Dieses Liebesmotiv erscheint, wenn er zu einem Treffen berufen wird. Bevor er sein Büro verlässt, sieht er nach draußen, um zu sehen, was Szarka tut. Später in der Besprechung, wo sie über die Evakuierung sprechen und was sie vorher tun müssen, wandern seinen

Gedanken nach Szarka und unmittelbar nach dem Treffen, wenn sie über den Korridor laufen, sah er aus jedem Fenster hinaus, um sicherzustellen, dass Szarkas Wagen noch da ist

Doch gibt Böll seiner Figur einen Moment, um glücklich zu sein. Er gibt Schneider die Chance, mit Szarka zu sprechen, einen Kuss auf die Wangen und eine Umarmung zu

geben. Aber es war alles für eine kurze Zeit, als sie wegritt, ohne zurückzuschauen. Das alles, die Hoffnung und Liebe ist schnell weggenommen, denn im Krieg dauert das Gute nur einen kurzen Moment.

Eine weitere Hauptfigur dieses Kapitels ist Dr. Schmitz, ein interessanter und mysteriöser Arzt. Er ist mehr auf der ruhigen Seite, aber spricht, wann es benötigt wird. Wir treffen ihn zuerst, wenn er seine Patienten beobachtet, die er am selben Morgen operiert hatte. Einer, Leutnant Moll, zeigte keine heilenden Chancen, also wusste er schon, dass alles zwecklos war. Auf dem anderen Tisch lag ein Hauptmann namens Bauer, der aus der

Anästhesie aufzuwachen schien. Der Hauptmann gibt einen kurzen Hinweis auf Lebendigkeit, aber diese reduziert sich darauf, ein Wort in 50-Sekunden-Intervallen zu wiederholen.

„Das stoßartige unartikulierte Murmeln des Hauptmanns schien sich zu festigen, er öffnete jetzt in bestimmten Abständen den Mund und schien nur einziges Wort zu sagen, das Schmitz nicht verstand [...] Plötzlich sagte er das Wort sehr deutlich, scharf artikuliert, wie auswendig gelernt – dann noch einmal. Schmitz hielt sein Ohr ganz nahe an den Mund des Hauptmanns:“ Bjeljogorsche“, sagte der Hauptmann.“ (Böll 1995: 25)

Leider gibt es keine Erklärung in dem Roman darüber, was das Wort bedeutet, aber Klaus Jeziorkowski erklärt in seinem Artikel, dass dieses Wort einen slawischen Ortsnamen vorstellt, wo eine schwere Schlacht stattfand (vgl. Jeziorkowski 1983:279). Aus irgendeinem seltsamen Grund scheint der Arzt fasziniert zu sein, obwohl das Wort ihm unbekannt und ohne Bedeutung ist, für ihn klingt es schön und geheimnisvoll und er wartete auf Bauer, um es immer wieder zu hören.

Obwohl Dr.Schmitz nicht sehr gesprächig ist, sehen wir in der nächsten Szene, dass er seine Patienten schützt. Das Problem entsteht, wenn der Spieß, ein höherer Offizier im

Lazarett, ankündigt, dass sie sich bewegen und das Lazarett evakuieren müssen. Wenn der Arzt die Patientenliste sah, war er von der Tatsache irritiert, dass zwei seiner Patienten, die er am selben Morgen operiert hatte, auch auf der Liste waren. Er erklärte, dass die Patienten nicht transportiert werden können, da es für sie tödlich wäre. Nachdem er darauf hingewiesen hatte, dass er [der Spieß] offensichtlich schon gestern wusste, dass sie das Lazarett heute verlassen mussten, wollte er wissen, warum die Operation nicht verschoben wurde. Spieß' Antwort, dass der Befehl erst am Morgen gekommen war, hat

die Sache noch schlimmer gemacht. Was wirklich überraschend und eigenartig ist, ist die Tatsache, dass Schmitz wusste, dass die bereits erwähnten Patienten bereits abgeschrieben waren. Als er seine Morgenrunden machte und die letzten Operationspatienten Moll und Bauer beobachtete, hatten keine von ihnen ein Zeichen der Verbesserung gezeigt.

„'Bauer', rief Schmitz, aber er wußte, daß es zwecklos war. Er trat näher und bewegte seine Hände heftig hin und her vor den Augen des Hauptmanns – es erfolgte kein Reflex.“
(Böll 1995: 25)

Warum hat sich der Arzt um seine Patienten Sorgen gemacht? Er wusste, dass die Operation nicht erfolgreich war – der eine zeigt keine Reflexe und der andere sagte nur "Bjeljogorsche" nach alle 50 Sekunden. . Könnte es sein, weil er von der Entschuldigung "Befehl ist ein Befehl" müde war, oder er war von der Tatsache irritiert, dass das Militär sich nicht um seine verwundeten Soldaten kümmerte. Sogar am Ende, als sie sich verpacken und bereit sind zu gehen, sagte er, dass er die verwundeten (grundsätzlich toten) Soldaten nicht hinter sich lassen kann. Er bleibt bei seinen Patienten wie ein

Kapitän mit seinem sinkenden Schiff. Es könnte sein Eid sein, den er schwor, als er ein Arzt wurde oder ein reines Zeichen der Menschlichkeit, oder vielleicht hoffte er, dass die Russen, vor denen die Leute im Dorf und das Lazarett fliehen, das Lazarett nicht bombardieren würden. Oder er wusste, dass der Krieg verloren war und es gab keine Flucht.

Schneider blieb auch bei dem Arzt, als Schmitz ihn fragte: "Warum?", aber Schneider gab keine Antworten. Es könnte sein, dass er aus Solidarität blieb, was eine ehrenvolle

Sache als Soldat sein würde. Auf der anderen Seite wusste er, dass der Krieg verloren war, und er war von einem ständigen Rückzug müde oder sah keinen Sinn darin. Wenn wir zu diesem anderen Aspekt in diesem Kapitel kommen, das die Sinnlosigkeit und

Absurdität des Krieges widerspiegelt, zeigt Böll sie an den folgenden Beispielen: Eines war die Trägheit und Langeweile, die wir sehen am Anfang des Kapitels, in Schneiders Trinktradition, dass die Soldaten nichts zu tun hatten und ihren Tag mit dem Trinken und dem Rauchen füllten. Das andere ist, wenn der Spieß rief die Soldaten und Feldwebel an, um die Abreise zu besprechen. Sie wurden aufgefordert, alle Waffen zu begraben.

Schneider, der von absurden Befehlen müde ist, fragte den Spieß, ob es alles wegen der „Formalität“ ist. Diese Szene zeigt, wie gleichgültig Schneider geworden war, weil es verboten war, einem höheren Offizier zu trotzen.

Es könnte darauf zurückzuführen sein, dass er mit dem Unsinn und aus diesem Krieg insgesamt gefüttert wurde. Und an diesem Punkt kümmerte er sich einfach nicht um das militärische System, dass ein Befehl der Offiziere gehorcht werden sollte. Das letzte Beispiel ist der Stumpfsinn, der auch einen anderen sinnlosen und unwürdigen Tod verursacht.

Im Lazarett-Garten an der Jauchegrube lag ein Blindgänger, der oft von die Frau des Direktors beschwerte sich oft darüber, da sie dort mit ihrem Sohn spielt. Jeder wusste, dass es dort war, aber niemand hat sich mit der Situation beschäftigt.

„Zwischen den hohen Gräsern sah man ihn [der Blindgänger] kaum, aber die Frau des Direktors hatte zahlreiche Proteste gegen seine Existenz eingelegt, es waren Berichte gemacht worden, die nie eine Antwort erhielten.“ (Böll 1995: 41)

Als andere schon geflüchtet waren, hatten Schneider und Schmitz gehört, dass die Russen in der Nähe waren. Als sie die Idee hatten, die Fahne mit dem roten Kreuz auszusetzen, war es aber schon zu spät, die Russen waren schon da. Sie beschlossen, dass die klügste Sache zu tun ist, auf den Feind mit der roten Kreuzfahne zu gehen.

„Er ging starr geradeaus, langsam, fast wie eine Puppe, die Fahne vor dem Bauch haltend. Er ging langsam, bis er stolperte. Er wurde wach. [...] Eben hatte er es nicht nicht gewußt; er hatte gedacht, sein Blut habe sich in Eis verwandelt, und nicht gewußt, daß es Angst war – jetzt war sein Blut wie Feuer, und er Sah nur rot – er sah nichts mehr

– riesige rote Sterne, die ihm Schrecken einflößten. Da trat er auf den Blindgänger, und der Blindgänger explodierte.“ (Böll 1995: 45)

So hätte am Ende dieser Tod vermieden werden können, wenn man einfach auf eine Zivilperson gehört hätte. Alle Soldaten und Leutnants waren damit beschäftigt, unnötige Befehle zu befolgen oder andere "wichtige" Sachen aus Formalität zu machen und die Hälfte des Tages zu trinken, anstatt auf die Aufmerksamkeit zu achten, welche Gefahren direkt vor ihnen liegen.

Zusammenfassung

Das Ziel der Arbeit war es, die sinnlosen und absurden Aspekte des Krieges im Rückgriff auf Heinrich Bölls Roman *Wo warst du, Adam* zu betonen. Dieser Roman, der eines der bekanntesten Antikriegsbücher ist, zeigt uns laut und deutlich, warum ein Krieg vermieden werden sollte.

Die Struktur, der Stil und die Schreibweise des Romans enthüllen den schrecklichen und dunklen Ton, der den Krieg und die Menschen darin umgibt.

Der Hauptteil meiner Arbeit akzentuiert durch den Inhalt des Buches die grausamen und brutalen Weisen, wie die Menschen im Krieg behandelt wurden. Es zeigte uns in verschiedenen Variationen den schrecklichen und unwürdigen Tod von Soldaten. Es hebt die Befehle hervor, die keinen Sinn machen und keinen Sinn haben und am Ende nur eine Verschwendung von Zeit, Material und Geld sind.

Das letzte Kapitel erklärt und analysiert tiefer die Aktionen und das Verhalten eines Soldaten und eines Arztes, die immer gezwungen waren, dummen und absurden Befehlen zu folgen. Aber es hebt hervor, dass auch in einer kritischen Situation, während sie von Krieg und Tod umgeben sind, dass sie doch noch eine menschliche Seite haben und immer noch in der Lage sind, mitleidsvoll und liebevoll zu sein.

Das Ziel dieser Arbeit war es, mit der Interpretation des Romans zu betonen, dass der Krieg uns nur Traurigkeit, Schrecken und nutzlosen Tod bringt. Er zerstört und tötet Träume, Hoffnungen und Geliebte. Niemand kommt aus einem Krieg als Sieger.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

BÖLL, Heinrich (1995): *Wo warst du, Adam?* Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, 23. Auflage. München.

Sekundärliteratur

BÖLL, Heinrich (1985): *Bekenntnis zur Trümmerliteratur*. In: Bernd Blaser (Hrsg.) (1985): *Zur Verteidigung der Waschküchen. Schriften und Reden 1952 – 1959*. Verlag Kiepenheuer & Witsch. Köln S. 27–31.

BRAUNECK, Manfred (Hrsg.) (1988): Heinrich Böll. In: *Autorenlexikon deutschsprachiger Literatur des 20. Jahrhunderts*. 3 überarbeitete und erweiterte Auflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH Reinbek bei Hamburg. S. 76–79.

JEZIORKOWSKI, Klaus (1983): Heinrich Böll: *Wo warst du, Adam?* (1951). In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.) (2006): *Deutsche Romane des 20. Jahrhunderts. Neue Interpretationen*. Königstein/Ts.: Athenäum. S. 273–283.

REID, James H. (2000): Heinrich Böll: *Wo warst du, Adam?* (1951). In: Werner Bellmann (Hrsg.) (2006): *Interpretationen Heinrich Böll: Romane und Erzählungen*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. S. 53–69.

SOWINSKI, Bernhard (1993): Heinrich Böll. *Realien zur Literatur*. Stuttgart. Weimar. Verlag J.B. Metzler Band. 272 S. 1–54.

VOGT, Jochen (1987): Heinrich Böll. – Orig. Ausg., 2., Neubearb. Aufl. München: Beck. S. 25–47.

Resümee

Bakalaureusetöö „Sõja absurdsuse väljatoomine Heinrich Bölli romaani „Kus sa olid, Adam?“ abil“ eesmärgiks on rõhutada sõja ebavajalikkust ja absurdsust tuginedes Heinrich Bölli kõige tuntumale sõjavastasele romaanile „Kus sa olid, Adam?“.

Esmalt tutvustatakse autori elu, keskendudes peamiselt sõjaaegsele ning sellele järgnevale perioodile. Töös on lühidalt kirjeldatud ka teisi Bölli tuntumad teoseid.

Peatüki lõpus selgitatakse mõistet „varemekirjandus“ (Trümmerliteratur).

Järgnevas peatükis annab bakalaureusetöö autor ülevaate töö keskmeks olevast romaanist ning selle põhisündmustest. Ühtlasi selgitatakse raamatu ülesehitust ja selle eripära võrreldes tavapärase romaaniga. Peatüki viimases osas tuuakse välja kuidas autori oskuslik sõnakasutus, stiil ja kirjaviis aitavad läbivalt rõhutada teose sünget ja rusuvat varjundit.

Töö põhiosas on interpreteeritud Heinrich Bölli teost „Kus sa olid, Adam?“, millega on väljendatud sõja absurdsuse erinevad tahke. Täpsema ülevaate andmiseks on peatükk jaotatud kolme ossa. Esimeses osas kirjeldatakse erinevaid absurdsed ja traagilisi sõdurite surma saamise viise. Teises osas on esile toodud, inim-, aja- ja finantsressursside raiskamine sõjas, mida kirjeldatakse läbi ühe majahoidja vaatevinkli, kes on jälginud juba mõnda aega linna saabunud sõdurite tegevust. Oma vaatluste tulemusena, leiab naine, et sõjas ei tee sõdurid midagi muud, kui jalutavad päeva otsa ringi, joovad rohkes koguses alkoholi, mängivad kaarte ning saavad selle eest kõrget palka. Viimaseks tuuakse esile, kui vähe hinnatakse sõjas olevate meeste heaolu ning tervislikku seisundit ja kui väärtusetuks on muutunud inimese elu ning inimväärikus.

Kolmandas ja ühtlasi ka viimases osas on teostatud detailne analüüs romaani kõige pikemast peatükist. Sellega seoses on välja toodud ning analüüsitud sõja tagajärgi. Peatükis on toodud näiteid, kuidas sõdurid rahustavad oma meeli alkoholiga, tulemaks

toime igapäevase sõja absurdsusega. Ühtlasi on peatükis kirjeldatud, kuidas pikaajaline ebaratsionaalsete käskude täitmine on mõjutanud sõdurite suhtumist sõja ning oma ülemuste suhtes ja vastavalt sellele nende käitumist. Peatükis on kasutatud näiteid, kus sõdurid on jõudnud oma paha- ja vastumeelsusega sõjas suhtes nii kaugele, et hakkavad kõrgema auastmega ohvitseri käskudele vastu. Kuid analüüsis on ka välja toodud fakt, et vaatamata sõja jubedustele ning selle mõjule inimese psüühikale, säilib inimlikkus ja solidaarsus oma kamraadide suhtes, ning jäädakse üksteise kõrvale ka kõige kriitilisemas ja suure tõenäosusega fataalses olukorras.

Erklärung

Lõputöö autori kinnitus

Olen bakalaureusetöö kirjutanud iseseisvalt. Kõigile töös kasutatud teiste autorite töödele, põhimõtteliste seisukohtadele ning muudest allikaist pärinevatele andmetele on viidatud.

Autor: Reene Sammpere

(allkiri)

.....

Lihtlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja lõputöö üldsusele kättesaadavaks tegemiseks

Mina, Reene Sammpere

1. annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihtlitsentsi) enda loodud teose „Die Darstellung der Sinnlosigkeit des Krieges in Heinrich Bölls Roman *Wo warst du, Adam?*“ mille juhendaja on Silke Pasewalk
 - 1.1. reprodutseerimiseks säilitamise ja üldsusele kättesaadavaks tegemise eesmärgil, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace-is lisamise eesmärgil kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni;
 - 1.2. üldsusele kättesaadavaks tegemiseks Tartu Ülikooli veebikeskkonna kaudu, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace'i kaudu kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni.
2. olen teadlik, et punktis 1 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.

3. kinnitan, et lihtlitsentsi andmisega ei rikuta teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse seadusest tulenevaid õigusi.